

Chinesisch essen mit Andy

Autor(en): **Elsener, Marcel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **11 (2004)**

Heft 123

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-885320>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

maten eine geradezu existentielle Dimension erlangt: «If you want to know all about Andy Warhol, just look at the surface: of my paintings and films and me, and there I am. There's nothing behind it.» (Andy Warhol)

The show must go on ...

Erstmals nun vereint das Kunstmuseum St.Gallen gegen einhundert Selbstbildnisse aus über 35 Jahren: Gemälde, Zeichnungen, Fotografien und die berühmte Selbstporträt-Tapete – vieles davon eigentliche Inkunabeln der Pop Art. Die Ausstellung, entstanden in Kooperation mit dem Sprengel Museum Hannover und der Scottish National Gallery of Modern Art, Edinburgh, setzt ein mit frühen Zeichnungen, leitet über zu den ersten Siebdrucken von 1963 und findet ihren Höhepunkt in den eindrücklichen späten Grossformaten. Gezeigt werden aber auch zahlreiche weniger bekannte oder gar erstmals öffentlich gezeigte Werken wie die sogenannten «Fummelbilder». Die thematische Konzentration ermöglicht es, das Phänomen «Warhol» in seiner ganzen Breite auszuleuchten und die Werke und nicht zuletzt auch Warhols spezifische Rolle als Mensch zum einen, aber auch als Kunst- und Medienstar zum andern präziser zu erfassen: «People are

always calling me a mirror and if a mirror looks into a mirror, what is there to see?» (Andy Warhol)

Die Ausstellung im Kunstmuseum St.Gallen wirft einen Blick zurück auf die bunt-fröhliche Kunst der Pop Art von den erfrischenden Anfängen in den Swinging Sixties bis in die coolen achtziger Jahre. Warhols Selbstporträts bilden dabei die entscheidende Nahtstelle zwischen Kunst- und Medienwelt und erscheinen gerade deshalb heute noch von ungebrochener Brisanz. Allein, es handelt sich nicht um einen wehmütigen Rückblick auf eine vergangene Epoche der Kunstgeschichte oder gar auf die Geschichte einer Epoche. Vielmehr faszinieren Warhols Ausstrahlung und sein künstlerisches Schaffen die Menschen bis heute. Entsprechend wurden sie bereits früh zum entscheidenden Impuls für Generationen jüngerer Kunstschaffender.

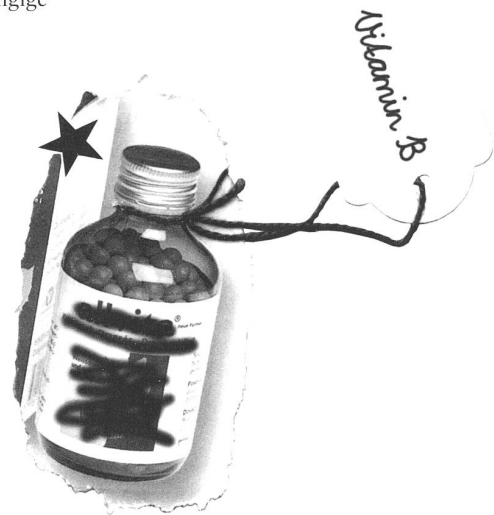
Eine bestimmte Form der Selbstinszenierung mit dem Ziel, für die berühmten fünfzehn Minuten selbst Berühmtheit zu erlangen, der damit verbundene wirkliche oder erträumte Personen- oder Starkult, aber auch das gezielte Labeling des Werks als unverwechselbares Produkt an der Schnittstelle zum Warenmarkt und zum Kommerz sind inzwischen gängige

Strategien junger Kunstschaffender. Mögen solche strategische Vorgehensweisen beispielsweise bei John Armleder, Sylvie Fleury oder Pipilotti Rist noch konsequent aus einer eigenen künstlerischen Haltung und aus dem eigenen Schaffen heraus entwickelt sein, so wird das Marketing heute mehr und mehr zum eigentlichen Selbstläufer: Kommunikation und Kommerz, das «Komkom» heutigen Lifestyles, aber auch mickrige Marketingstrategien, raffinierte Selbstinszenierungen oder simples Labeling ersetzen Inhalte. Was wohl der scheue Andy dazu anzumerken gehabt hätte – «yes» oder «I don't know»? ✨

Warhol-Fieber. Parallel zur Ausstellung der Selbstporträts im Kunstmuseum St.Gallen zeigt das Kunstmuseum Liechtenstein in Vaduz unter dem Titel «Andy Warhol – The Late Work» das bisher weniger beachtete Spätwerk des Künstlers. Beide Ausstellungen dauern vom 13. Juni bis zum 12. September 2004. Öffnungszeiten St.Gallen: Di-Fr 10-12, 14-17 Uhr, Mittwoch bis 20 Uhr, Sa und So 10-17 Uhr. Öffnungszeiten Vaduz: Di-So, 10-17 Uhr, Do 10-20 Uhr. Die Vernissagen finden am 13. Juni um 11 Uhr in St.Gallen und um 16.30 Uhr in Vaduz statt. Dort kommt es im Anschluss im Foyer und auf dem Museumsplatz zu einem grossen Fest mit Warhol-Filmen und Musik von DJ Fred Dee. Das Kinok zeigt ab dem Juni eine Warhol-Retrospektive (siehe Klappe).

8

CHINESISCH ESSEN MIT ANDY



HP Müller, Präsident des Kunstvereins St.Gallen, traf den «Papst der Popkunst» mehrmals persönlich. Von den Begegnungen mit dem scheuen Andy Warhol, für den der Ruhm gleichsam Lebenselixier war, zeigt er sich noch heute beeindruckt. Und doch fügt er kritisch an: «Ruhm entwickelt eine Eigengesetzlichkeit, die eine Person und deren Leistung letztlich desavouiert.» von Marcel Elsener

«Andy Warhol habe ich als stillen, eher scheuen und ernsten Mann erlebt, der mit seinem bleichen Gesicht und dem fahlen Haar fast transparent wirkte. Er hatte, ohne dass er sich irgendwie in Szene gesetzt hätte, ein unglaubliches Charisma, das auch auf dieser Quasi-Transparenz beruhte.» Der Mann, der im New York der 70er Jahre mit dem amerikanischen Künstler-Superstar am Tisch sass, höchst wahrscheinlich der einzige St.Galler, der jemals dieses Vergnügen hatte, sitzt beim Morgenkaffee in seinem Büro und versucht sich zu erinnern – HP Müller, Anwalt und Präsident des Kunstvereins St.Gallen. Demnächst werden im Haus gegenüber, das nicht zufällig das Kunstmuseum ist, Warhols berühmte Selbst-

porträts gezeigt, eine Ausstellung, die weit über die Region hinaus ausstrahlen wird.

Bischofbergers Beziehungen

Einer der Anknüpfungspunkte von Warhol in St.Gallen ist HP Müller – und dessen Freundschaft zu Bruno Bischofberger, dem bedeutenden Zürcher Kunsthändler und Galeristen. Die beiden hatten sich 1960 an der Universität Zürich aufgrund ihres gemeinsamen Interesses für die Kunst kennengelernt: Während HP Müller – trotz erheblichen zeichnerischen Talents – Jurisprudenz studierte, belegte Bischofberger Kunstgeschichte und eröffnete noch während seiner Studienzeit eine eigene Galerie. «Zu einem Zeitpunkt, als viele andere

auf informelle Kunst und Nouveau Realisme setzten, war er der erste schweizerische Galerist, der die Pop Art als genuin amerikanische Kunstrichtung wahrgenommen und ihre wichtigsten Vertreter in unser Land gebracht hat», sagt Müller über Bischofberger.

Bereits 1965 stellte Bischofberger einige von Warhols Gemälden in einer Gruppenausstellung zum Thema Pop Art in seiner Galerie in Zürich aus, und ein Jahr später traf er Warhol persönlich, als er die Factory besuchte. Zwischen Bischofberger und Warhol entwickelte sich eine Beziehung, die weit über das Kunstgeschäftliche hinaus ging und bis zu Warhols Tod im Jahr 1987 andauern sollte. «In den nächsten zwei Jahrzehnten unternahm Andy und ich zusammen viele Reisen», schreibt Bruno Bischofberger im Vorwort der Publikation «Andy Warhol's Visual Memory». «Warhol machte zahlreiche Besuche in der Schweiz (...) In den 70er und 80er Jahren besuchte ich



New York acht- bis zehnmal pro Jahr, und die Warhol-Factory war wie eine zweite Heimat für meine Frau Yoyo und mich.»

Höhepunkt der Pop Art

Die Begegnungen HP Müllers mit Warhol sind vor diesem Hintergrund zu sehen. Gleichsam als «Trittbrettfahrer» begleitete er Bischofberger auf einer seiner zahlreichen Reisen in Sachen Kunst nach New York. «Dass wir mit Warhol zum Essen gingen, passierte fast wie selbstverständlich auf unserem Gang durch die Stadt, zu dem auch Atelierbesuche bei den angesagten Minimal-Künstlern On Kawara, Robert Ryman und Joseph Kosuth gehörten.» Zweimal traf man sich mit Warhol und seiner Entourage zum Abendessen in chinesischen Restaurants, darunter gemäss Müllers Erinnerung Frederick Hughes, ständiger Begleiter und Präsident der Andy Warhol Films Inc., und «Interview»-Redaktor Bob Colacello. «Warhol war damals bereits eine Celebrity, und er lebte und genoss diesen Status», sagt Müller. «Er war nicht nur fasziniert vom Phänomen des Ruhms, sondern es war gewissermassen sein Lebenselixier.»

Warhols eigene Berühmtheit strebte in jenen Jahren auf den Höhepunkt zu: Nach einer erfolgreichen Retrospektive seiner Pop-Art-Bilder in europäischen Metropolen wurde die Schau im Whitney Museum of American Art in New York als künstlerisches Ereignis des Jahres gefeiert (1971); zum Renommee trugen insbesondere auch die Tätigkeiten als Herausgeber eines Magazins für die «beautiful people» («Interview») und als Gesellschaftsportraitist bei. Industrielle und Schauspieler, Politiker und Sportler sassen ihm Modell für Polaroidfotos, unter denen er eines als Siebdruckvorlage auswählte und retouschierte; für seinen Kumpel in wilden «Studio 54»-Nächten, Mick Jagger, entwarf er das Logo der Rolling Stones (roter Mund mit herausgestreckter Zunge) sowie die legendäre Plattenhülle von «Sticky Fingers». Auch Bischofberger hatte für seine Kunden Portrait-Bilder in Auftrag gegeben. 1971 schlug er eine Reihe von grösseren Bil-

dern einer bekannten Persönlichkeit vor, wie der Galerist schreibt. «Ich dachte an Albert Einstein, aber Warhol schlug Mao Tse Tung vor, da er vor kurzem in der Zeitung gelesen hatte, dass Mao die berühmteste lebende Person sei.»

Zum Andenken eine Flasche Wein

Ob an jenen chinesischen Abendessen, an denen Müller zugegen war, von der Mao-Serie die Rede war, weiss er nicht mehr. «Wir plauderten über vieles, es ist dreissig Jahre her. Warhol sprach wenig, er sass einfach da und beobachtete ständig, was am und rund um den Tisch abging, wie ein Durchlauferhitzer, der alles einzog, und mit einer unheimlichen Wahrnehmung, die mich tief beeindruckte. Bei aller Stille und Entrücktheit war er zu jeder Zeit Teil des Geschehens.»

Der Ruhm der Pop-Art-Ikone habe ihn bei den Treffen nicht erstarren lassen, sagt Müller. «Das lag auch daran, dass man dies gar nicht musste. Warhol machte es einem mit seiner zurückhaltenden Art leicht.» Andererseits gebe er zu, damals «die singuläre Bedeutung» Warhols noch nicht wahrgenommen zu haben. «Ich habe ihn lange Zeit nicht als die überragende Figur gesehen und die Pop-Art anfänglich für einen ironischen Kulturkommentar gehalten.» Heute wundert er sich darüber, keine Bilder gekauft zu haben. «Dabei wären selbst die Disaster-Bilder, die nun Millionen

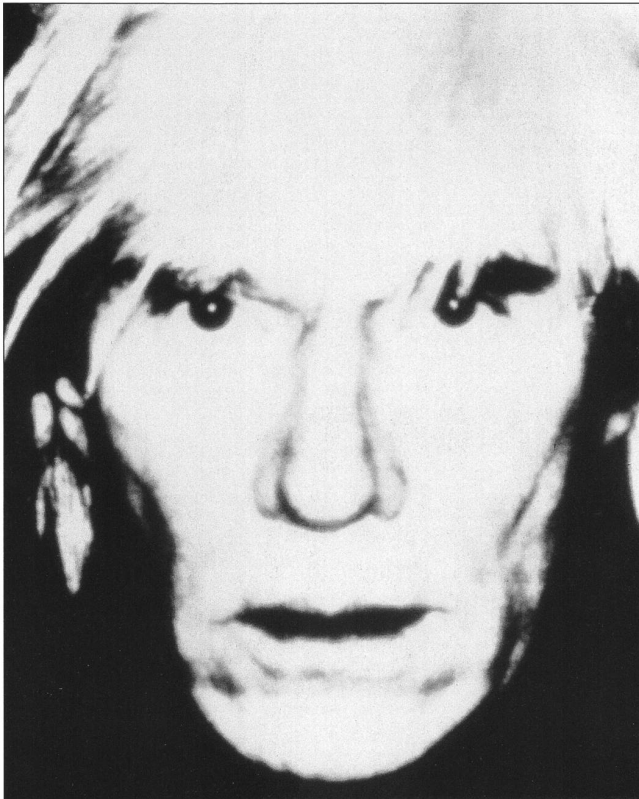
wert sind, noch einigermassen zahlbar gewesen.» Immerhin besitzt Müller von Warhol ein einmaliges Andenken, eine Art «Reliquie». Bei einer späteren Begegnung in Zürich, die Müllers Schwager Thomas Ammann ermöglichte, signierte der Kunst-Superstar für den St.Galler eine Flasche Mouton 1975. «Offenbar schätzte er meine Meinung über Wein», lacht Müller, «und bekräftigte dies charmant mit seiner Unterschrift. Die Flasche steht intakt in meinem Keller und wird mit mir alt.»

Zwiespältiges Verhältnis zum Ruhm

Warhol ist die berühmteste, aber bei weitem nicht die einzige Berühmtheit, mit der Müller schon Umgang pflegte. In mancher Hinsicht sind ihm etwa ein Ostschweiz-Rundgang mit Jean-Michel Basquiat, dem exaltierten und drogensüchtigen New Yorker Maler aus Warhols Umfeld, oder die Hausbesuche Jean Tinguelys stärker in Erinnerung geblieben. Doch zum Ruhm hat er, wie er sagt, ein zwiespältiges Verhältnis, «oft ein Unbehagen». Ruhm entwickle, räsontiert Müller, eine «Eigengesetzlichkeit, die eine Person und deren Leistung letztlich desavouiert».

Selbstverständlich sei er «im Banne» Warhols gewesen, doch befangen würde er höchstens bei einem bewunderten Menschen. «Wenn ich jemals meinen verehrtesten Schriftsteller, den <italienischen James Joyce> Carlo Emilio Gadda hätte treffen dürfen, hätte mich wohl die Ehrfurcht gepackt.» Solches passierte ihm vor drei Jahren in Turin – als der 80-jährige Gianni Agnelli, am Stock gehend, die Tischgesellschaft begrüsst, in der Müller sass. «Eine eindruckliche Erscheinung, er verkörperte für mich die Quintessenz des kultivierten Italieners.» Müssig zu sagen, dass der überzeugte Europäer Müller, Warhol hin und seine Vorliebe für Minimal-Art her, kein Amerika-Fan ist. «Zweimal New York und Kalifornien hat mir gereicht. Ich werde vermutlich nie mehr einen Schritt nach Amerika setzen.» ✨

Marcel Elsener, 1964, Kulturredaktor bei der Wochenzeitung WOZ, lebt in Rorschach.



Andy Warhol, Self-Portrait, 1986. © 2004, Andy Warhol Foundation/ARS, New York/Pro Litteris, Zürich

Andy Warhol

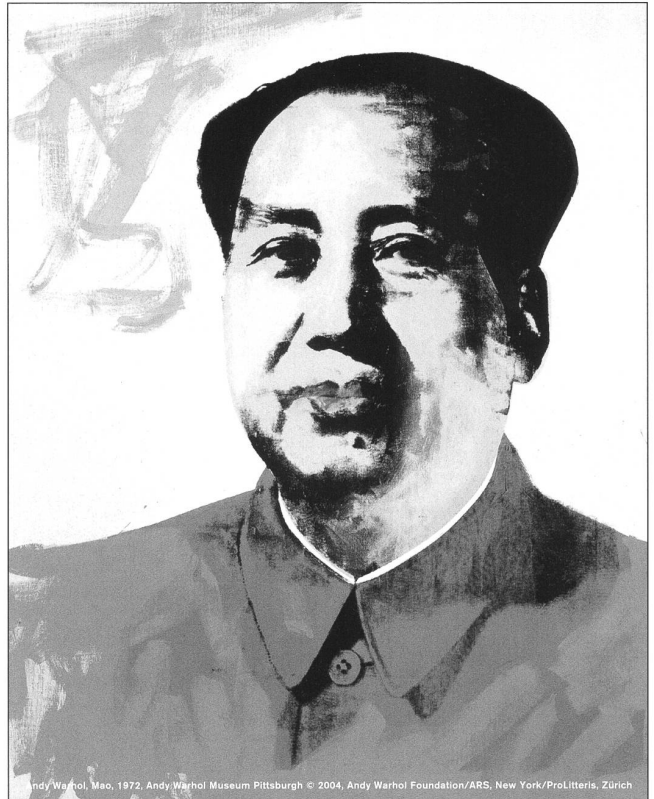
Self-Portraits

Kunstverein St. Gallen

Kunstmuseum

13. Juni – 12. September 04

Die Ausstellung in St. Gallen wird unterstützt von: Alexander Schmidheiny Stiftung, Lotteriefonds des Kantons St. Gallen, Stadt St. Gallen, Bank CA St. Gallen, Helvetia Patria Versicherungen und Raiffeisen-Gruppe Schweiz.



Andy Warhol, Mao, 1972. Andy Warhol Museum Pittsburgh © 2004, Andy Warhol Foundation/ARS, New York/Pro Litteris, Zürich

Andy Warhol

The Late Work

13. Juni – 12. September 04

**KUNSTMUSEUM
LIECHTENSTEIN**

VPBANK